

86493 -

5808



Gothisch-skytische

279237

279668110

Goldschmiedekunst

in Dacien und in Pannonien.

Von

Dionisie Olinescu,

othekar am königlich-rumänischen Staatsarchive in Bukarest.

I. TEIL.

Donatione

EX LIBRIS



Czernowitz 1914.

Bukowinaer Vereinsdruckerei.

BIBLIOTECA CENTRALA UNIVERSITARA
BUCURESTI
COTA 5808

OL 12

L
RC 108/
d

Separatabdruck aus dem Jahrbuche des Bukow. Landesm
XX. und XXI. Jahrgang.

B.C.U. Bucuresti



C8746

Gotisch-skytische Goldschmiedekunst in Dacien und in Pannonien.

Von **Dionisie Olinescu**, Bibliothekar am königlich-rumänischen Staatsarchive in Bukarest.

I. Teil.

Als die traditionellen Kabinette für Kunst und Raritäten der Könige und Fürsten von Europa sich infolge einer langsamen Entwicklung zu Museen umwandelten, wurden auch die in den Ländern dieser Könige und Fürsten zufällig gefundenen und ausgegrabenen antiken Gegenstände diesen Museen einverleibt, so daß sie sich mit der Zeit zu wahrhaften Zentren der wissenschaftlichen Forschungen entwickelten. Der archäologische Forscher verfügte von nun an über ein viel reicheres Material als die frühmittelalterliche Archäologie, die nur mit den kirchlichen Gegenständen sich befassen konnte.

Jetzt beginnt die Wiedergeburt der archäologischen Forschungen, die mit neueren Mitteln die Lücken der Geschichte ausfüllen. Die Archäologie wird zur wichtigsten Helferin der allgemeinen Geschichte.

Einzelne Forscher, sogar gelehrte Gesellschaften unternehmen verschiedene Ausgrabungen sowohl in Europa als auch in Asien. Unsere Kenntnisse über das Altertum und das Mittelalter werden bedeutend erweitert. Dank der Spatenwissenschaft, wie sich zutreffend der berühmte archäologische Forscher Dr. Heinrich Schliemann ausdrückt, wurde der Standort des alten Troja, der alten Städte von Babylonien, Assyrien und Persien, Ninive, Assur, Arbela, Persepolis etc. in unbedeutenden, hie und da nur mit verfallenen Ruinen belebten Ortschaften, sowie die großartige Zivilisation aus dem Altertume des westlichen Asien aufgedeckt, über die uns nur oberflächliche Anzeichen bei den alten Geschichtsschreibern geblieben sind. Was früher bloß ein Erraten war, hat der archäologische Forscher jetzt als eine wirkliche Tatsache hervorgehoben.

Was Dacien und Pannonien anbelangt, so wurden die ersten Ausgrabungen nur mit Beziehung auf die römische Herrschaft ausgeführt. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich die Gelehrten auch mit der frühmittelalterlichen Archäologie und unternahmen Ausgrabungen in verschiedenen Orten. Hiebei darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß einige Ausgrabungen nicht wissenschaftlich durchgeführt wurden und hiebei vieles unwissentlich aus Übereifer vernichtet wurde, was ganz

gut hätte erhalten werden können, heute aber nicht mehr rekonstruiert werden kann. Einen schlechten Eindruck macht es, daß einige römische Inschriftsteine auf offenen Plätzen ungeschützt ausgestellt und der Verwitterung ausgesetzt wurden.

Seit etwa 150 Jahren aber wurden in Dacien und in dem benachbarten Pannonien auf der Strecke vom Dnjestr bis zur Donau in verschiedenen Ortschaften viele antike Gold- und Silbergegenstände ausgegraben, die sich im Stil und in der Technik von den römischen unterscheiden, aber weder romanisch noch magyarisch sind, doch aber eine besondere gut charakterisierte Goldschmiedekunst aufweisen. Der größte Teil dieser Gegenstände wird im k. k. Antikenkabinette in Wien und im Nationalmuseum zu Pest, der Rest derselben aber im Baron Bruckenthalmuseum in Hermannstadt, in den ungarischen Komitatsmuseen, im Nationalmuseum in Bukarest, im Landesmuseum Francisco-Josephinum in Czernowitz und im Museum der Eremitage in Petersburg aufbewahrt.

Auf mehreren Gegenständen dieser Goldschmiedekunst treffen wir nordische Runeninschriften, die bisweilen auch von griechischen Inschriften begleitet sind. Sie müssen daher einer den Slaven vorhergehenden Epoche angehören. Ohne Zweifel rühren sie von den Goten her, die Dacien fast drei Jahrhunderte beherrschten und die zuletzt auch die Beherrscher von Pannonien waren. Diese lange Zeit ihrer Herrschaft reichte hin, um die unzähligen zerstreuten Reste dieser Goldschmiedekunst und Industrie in Dacien und Pannonien zu hinterlassen.

Bei einer näheren Prüfung der Fundstätten dieser Goldschmiedegegenstände könnte man vielleicht die Zeit ihrer Fabrikation feststellen.

Viele Gegenstände wurden in Gräbern gefunden, in welchen der Tote mit seinem Lieblingspferde begraben wurde. In Rumänien und in Siebenbürgen haben diese Gräber die Form der skytischen Kurgane, nämlich sie sind vereinzelt Hügel, eine Form, die von den Goten aus Skytien, ihrem früheren Heimatlande, eingeführt wurde. So sieht man in Nagybalu beim Sineul in Siebenbürgen 14 Hügelgräber.¹⁾ In Conţeşti in der Moldau, Judetz Dorohoiu, an der Grenze der Bukowina, wurde im Jahre 1812 im Ufer des Baches Podriga ein mit behauenen Steinen gemauertes und mit Steinplatten gepflastertes Gewölbe aufgedeckt, in welchem man einen verfaulten hölzernen, mit Goldreifen versehenen Sarg, das Skelett eines Menschen und eines Pferdes, eine goldene mit Edelsteinen besetzte Krone und einen Schatz von silbernen Gefäßen fand,²⁾ welche Gegenstände im Museum der Eremitage von Petersburg aufbewahrt werden. Im westlichen Ungarn finden wir nur Reihengräber, eine von den Römern übernommene Gewohnheit, so in Kesztele, in Ordas 51 Reihengräber.³⁾ Die Sitte der Beisetzung des Lieblingspferdes erhielt sich auch in der christlichen Ära, denn im

¹⁾ Joseph Hampel, Der Goldfund von Nagy—Szent—Miklos, sogenannter Schatz des Attila, Budapest 1885, S. 175.

²⁾ Buletinul Instrucţiunei publice, 1865, 1866, S. 284—285.

³⁾ Archaeologiai Ertesítő, XIV. Bd. 8. S. 336—40.

Grabe von Ozora in Ungarn wurde ein christlicher Avare mit einem großen Goldkreuze und seinem Lieblingspferd gefunden.¹⁾

Der Schatz von Pietroasa, Judetz Buzău in Rumänien, wurde im Jahre 1837 auf dem Berge Istrița in einem großen Schutthaufen zwischen Steinblöcken entdeckt. Dieser Schutthaufen ist eine traurige Reststätte eines heidnischen Tempels und einer gotischen Burg, wahrscheinlich der πόλις γουθδικα aus dem griechischen, zur Zeit des Märtyrertodes des Heiligen Saba des Goten aufgenommenen Akte, einer gotischen Stadt neben dem Flusse Muzeon (heute Buzăul in Rumänien), in welcher der gotische christliche Priester Sansalam im Jahre 370 n. Chr. wohnte.²⁾ Der Wiener Archäologe, Joseph Arneth, schreibt über diese Fundstätte in Kürze, daß sich hier ein Wall von viereckiger Gestalt, Grundmauern von Gebäuden, Scherben von Gläsern, Ziegel und dünne Marmorplatten und auf der Spitze des Berges ein Ringwall von 20 Fuß im Durchmesser, von den Rumänen die »goldene Scheune« genannt, vorfindet.³⁾ Die im Jahre 1866 eingeleiteten archäologischen Grabungen lieferten nicht das erwünschte Resultat, um dieses ursprüngliche gotische Gebäude rekonstruieren zu können, aber bestätigten hinlänglich dessen Existenz. A. I. Odobescu beschreibt in der „Notice sur les antiquités de la Roumanie, Paris 1868“, auf Seite 50—51 diese Ruinen folgendermaßen: Es befinden sich inmitten der Wohnhäuser der Bauern die Reste eines alten Baues. Es ist ein Viereck von ca. 180—250 Metern. Man kann hier nur einen Schutthaufen unterscheiden, der die Fundamente eines aus großen Steinblöcken gemauerten Gebäudes bildet. Die Mauern haben eine Dicke von 60 cm und man sieht ganz gut die vier Ecken des Gebäudes, wahrscheinlich rühren sie von den vier Türmen her, welche an den vier Ecken aufgeführt waren. Die alten Wände wurden jedenfalls von dem vom Gebirgswasser hergebrachten Gerölle und von der Anschwemmungserde zerstört und überdeckt. In einer Tiefe von 1 m 50 cm befand sich der Boden des Kastells, welches von diesen Mauern umschlossen war. Die im Jahre 1866 an mehreren Stellen ausgeführten Grabungen lieferten, mit Asche vermengt, Bausteine, Gefäße, eine grobe Töpferei, Glasstücke, Waffen, Zinnketten, zwei kleine Kämmе und eine beinerne Ahle, mehrere Mühlsteine, Haustierknochen, einige verfaulte Holzstücke und schließlich eine bronzene Münze mit einem Kaiserbildnis, die aber derart verwischt, daß es unmöglich war, das Bildnis und die Inschrift zu entziffern.

In Osztropataka, welches an der Grenze Galiziens und am Fuße der Beskiden im nordöstlichen Ungarn im Komitate Saros gelegen ist, wurden im Jahre 1790 und im Jahre 1865 zwei Schätze ausgegraben. Im Jahre 1865 wurde das Steingrab eines jungen und zarten gotischen Mädchens geöffnet. Die verfaulten Kleider und Schuhe waren mit 10, sehr dünnen,

¹⁾ J. Hampel l. c. S. 181.

²⁾ Acta Sanctorum, Bd. II., Monat April.

³⁾ Joseph Arneth, Die antiken Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antikenkabinetts in Wien, 1850, S. 14.

langen Platten aus Silber bedeckt, an denen man auch Lederreste fand. Diese Platten waren mit einem unregelmäßigen Garbenornament und mit Relieffiguren verziert. Sie ähneln den in Turda in Siebenbürgen gefundenen Platten. In der Kopfgegend lagen eine römische Münze mit einem Ohr, auf der sich die Büste einer römischen Frau mit der Inschrift: Pudicitia Aug. Herennia Etruscilla befand und, gerade wie in den Gräbern der Franken ¹⁾, ein rötlicher, mit silbernen Nägeln beschlagener Holzkübel mit vier Füßen und einer silbernen Handhabe, in dem sich drei römische Tassen aus schwach durchsichtigem, graviertem Glase und mehrere Faßdauben, sicherlich die Reste von anderen Kübeln, vorfanden. Auf der rechten Seite der Toten fand man ein Bruchstück einer Schere, ein bronzenes Messer, einen eleganten beinernen, mit silbernen Kügelchen verzierten Kamm, eine unvollständige Fibel, ein Torques, ein elliptisches Armband und zwei goldene Ringe. ²⁾ Im Jahre 1790 fand man aber vier Fragmentstücke von einem römischen Eisensessel, einen großen goldenen Becher, zwei goldene Fibeln, eine große goldene Armilla, welche der in Czernowitz im Jahre 1845 aufgefundenen ähnlich ist; ³⁾ eine kleine goldene Armilla, einen Onyx in einem mit vier Kettchen versehenen goldenen Rahmen, dessen Ornamente denen vom Schatze von Pietroasa ⁴⁾ ähneln, sowie eine silberne mit Relieffiguren verzierte Tasse von einer seltenen Schönheit, die mit der aus Conţeşti aus der Obermoldau ähnelt ⁵⁾ und die nach der Ansicht Arneth's ein vorzügliches Werk ist, welches die Kunst zu hämmern in Metall je hervorbringen konnte und ein wahres Vorbild für Künstler ist. ⁶⁾

Wir finden also in Osztropataka neben den Gegenständen aus unserer gotisch-skytischen Epoche auch einen eisernen römischen Sessel, Tassen aus römischem Glas sowie eine Münze der römischen Kaiserin Herennia Etruscilla, der Gattin des Kaisers Cajus Decius, der im Jahre 251 n. Chr. im Kampfe mit den Goten bei Abritum, bei Varna, den Tod fand. Diese Münze bezeugt uns, daß die Goten schon damals den nördlichen Teil von Dacien besetzt hatten, in welchen sie aus Galizien durch die Pässe der nach der dacischen Tribus der Biessier oder Besser benannten Beskiden ⁷⁾ eingedrungen waren.

In der im nordwestlichen Siebenbürgen gelegenen Ortschaft Szilagy-Somlyo (Şimleul Silvaniei), Komitat Crasna, entdeckten zwei romanische Knaben, Petru Bociu und Simon Bohor, am 3. August 1797 auf dem Berge

¹⁾ Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. III. 1 Taf. VI.

²⁾ Imretöl Henszlmann, Archaeologiai kirándulás abafi es Sáros. Varmegyébe Osztropataka régiségek, im Archaeologiai Közlemények kaidja a Magyar tudomanyos Akademia, Pesta 1865, S. 91—94; Henszlmann, Die Altertümer von Osztropataka, in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, Wien 1866, S. 43.

³⁾ Arneth, I. c. S. 31.

⁴⁾ Hampel I. c. S. 153.

⁵⁾ Hampel, I. c. S. 154.

⁶⁾ Arneth, I. c. S. 60.

⁷⁾ Dionisie Olinescu, Remăşițe traco-dace, 1908, S. 12.

Măgura in der Nähe der römischen Kirche 14 goldene römische, in länglich runden und reich verzierten Goldplatten eingerahmte und mit Öhren versehene Kaisermedaillons, welche der Kaiserreihe Maximianus-Valentinianus (290 bis 374 n. Chr.) angehören, eine große goldene Doppelkette, an welcher ein in Goldplatten eingerahmter Topas mit zwei goldenen Löwen, goldene Ornamentplatten, 32 goldene Wirtschaftswerkzeuge der damaligen Bevölkerung und ein Nachen hingen, in dem ein nackter Mensch mit einem großen Kopfe sitzt,¹⁾ ferner eine silberne Fibel, rhombenförmige mit Granaten geschmückte Ohringe, zwei Armillen, die in Schlangen mit Granataugen enden, ein Torques mit herz- und halbmondförmigen Granatanhängeln, mit Granaten verzierte Ringe²⁾ und eine Bulle aus massivem Golde mit einem Buckel in der Mitte, der mit Goldkörnern, mit Granaten und mit Perlen geschmückt ist.³⁾ In diesem Schatze bemerken wir nicht mehr römische Gegenstände, sondern nur mit Granaten und mit anderen Edelsteinen geschmückte Gegenstände von einer besonderen charakteristischen Technik, die wir in der vorhergehenden römischen Epoche in Dacien und in Pannonien nicht wieder finden. Die Anwesenheit der römischen Medaillons in diesem Schatze bezeugt aber, daß der nordwestliche Teil von Dacien in der Zeit von 290 bis zur Invasion der Hunnen im Jahre 375 von den Goten besetzt war, welche hier in Massen gewohnt zu haben scheinen, denn bei Szilagy-Somlyo befinden sich noch heute 14 gotische Kurganengräber und in einem derselben fand man auch eine mit Greifenfiguren verzierte Gürtelschnalle.⁴⁾

Besonders wichtig erscheint der im Jahre 1805 in Petrianecz, im Varasdiner Komitat in Kroatien gefundene Schatz, der aus Fibeln, 6 Armillen, die alle denen von Osztropataka ähneln, und aus 90 goldenen römischen, bis zum Ende des dritten Jahrhunderts reichenden Münzen besteht, die in goldenen mit Granaten verzierten und mit je drei Öhren versehenen Rahmen eingefast waren.⁵⁾ Diese Münzen beweisen, daß der Schatz aus der Zeit des dritten Jahrhunderts ist.

Es erhellt aus diesen drei Schätzen, daß die Goten den nordöstlichen Teil von Dacien, das Land der dacischen Tribus der Bessen, zwischen den Jahren 249—251 n. Chr. besetzt, daß sie bis zum Einfall der Hunnen in dem nordwestlichen Teile von Siebenbürgen gewohnt und gegen das Ende des dritten Jahrhunderts ihre Herrschaft bis nach Petrianecz in Kroatien, im alten Pannonien, ausgedehnt haben. In dieser Zeit wurden die römischen Inschriften nicht mehr wie früher in den römischen Städten und auf den römischen Straßen in Dacien aufgestellt, und es erscheint als eine Ausnahme der zwischen den Jahren 251—253 zu Micia (heute Vecsel)

¹⁾ Arneth, I. c. S. 19; Eduard v. Sacken und Friedrich Kenner, Katalog der Münz- und Altertumssammlung in Wien, 1866, S. 340—341.

²⁾ Hampel, I. c. S. 166—167.

³⁾ Sacken—Kenner, I. c. S. 347.

⁴⁾ Hampel, I. c. S. 172.

⁵⁾ Sacken—Kenner, I. c. S. 342—346. Hampel I. c. S. 159—160.

von den romanisierten Micier-Daciern errichtete römische Meilenstein, sowie die zu Sarmisagethusa (Várheli, Grădiște in Siebenbürgen) zu Ehren des Licinius Cornelius Valerianus, des Sohnes des Kaisers T. Licinius Egnatus Gallienus, aufgestellte römische Inschrift. Die römischen Schriftsteller des IV. Jahrhunderts Sextus Rufus (VIII.) und Orozsius (VIII. 12) berichten, daß unter diesem Kaiser Dacien verloren ging, da sie bereits von den Goten besetzt war.

Von zweifelhaftem Datum erscheint der Schatz, welchen der Bauer Nera Vuin aus Nagy-Szent-Miklos, im Komitat Torontal, in Ungarn, im Jahre 1799 auf seinem Hofe ausgrub. Der Schatz enthält 23 Goldgegenstände von verschiedener Form und Größe, wie Pfannen, ovale Tassen mit Löwenfüßen, runde Tassen mit Schnallen von einer groben Arbeit, Flaschen, zwei Becher und ein goldenes, in der Mitte in einen Winkel eingebogenes Horn, von denen die meisten mit runischen, griechischen und lateinischen Inschriften versehen und, wie wir eben sehen, zumeist für den Hausgebrauch bestimmte Gegenstände sind.

Sämtliche Gegenstände haben denselben Stil und dieselbe Technik und repräsentieren eine gemeinschaftliche künstlerische Einheit. Der Stil derselben unterscheidet sich nicht von dem Stile unserer gotischen Epoche. Die große Pfanne ähnelt jener von Pietroasa.¹⁾ Die Blattkränze an den Flaschen und auf dem Henkel einer Pfanne finden wir auf den Schnallen und auf den bronzenen Enden der Riemen aus den gotischen Gräbern in Dacien und in Pannonien.²⁾ Die Form der Flaschen ist aber mehr provinziell römisch³⁾ und man merkt, daß in der Zeit des Schatzes der römische Einfluß noch sehr groß war. Die Ornamente einiger Gegenstände ähneln den gotischen Ornamenten aus Italien und aus Spanien, woraus geschlossen werden muß, daß die Gegenstände in einer späteren Zeit fabriziert wurden, jedenfalls in der Zeit, als die germanischen Völker Dacien und Pannonien zu verlassen begannen. Die geometrischen Sternornamente auf den vier Flaschen finden wir auf dem Einbanddeckel des Evangeliums der gotischen Königin Theodolinda von Monza und auf der Krone des Receswinthus aus dem Schatze von Guarrazar in Spanien.⁴⁾ Der Kettenkranz mit Sternchen auf den zwei Flaschen aber ähnelt denen auf den Vorhängen der Kirche San Vitale von Ravenna⁵⁾. Nach dem Stil und nach den Ornamenten scheint der Schatz aus dem fünften Jahrhunderte zu sein.

Nicht so verhält es sich aber nach den auf den Gegenständen vorhandenen Inschriften. Wir finden hier 14 Inschriften, von denen die meisten nordische Runen sind, die mit denselben Charakteren wie die Runeninschrift auf dem Armbande von Pietroasa geschrieben sind. Dietrich⁶⁾ ver-

¹⁾ Hampel l. c. S. 104; A. J. Odobescu, Tava mare in der Columna lui Traian, 1877.

²⁾ Hampel, l. c. S. 94.

³⁾ Hampel, l. c. S. 98.

⁴⁾ Hampel l. c. S. 72.

⁵⁾ Hampel l. c. S. 122.

⁶⁾ Dietrich, Runeninschriften eines gotischen Stammes auf den Wiener Gefäßen des Banater Fundes, in der Germania des Pfeiffer, XI. 1865.

suchte sie zu entziffern, ohne aber die Buchstaben richtig determinieren zu können. Er liest auf mehreren Gefäßen den gotischen Namen Gundirak oder Gundirakers, Gundakers, auf zwei Flaschen: ik Ohsala (h)akt hokes (ich Ohsala habe das Gefäß gearbeitet) und auf einer länglichen Pfanne eine religiöse gotische Sentenz: † Arvik † vakat varn sël † sath. Wie wir nun sehen, ist die Lesart des Dietrich von problematischem Werte. Die Runeninschriften rühren aus derselben Zeit her wie die Herstellung der Gefäße, nämlich aus dem fünften Jahrhunderte, und die zwischen den Runenbuchstaben eingesetzten Kreuzlein bezeugen uns, daß das Christentum zu jener Zeit bei den Goten verbreitet war. Auf dem Grunde zweier Tassen sehen wir griechische, mit Kreuzlein untermischte Inschriften, die mehr eingekritzelt als eingraviert sind und daher einer späteren Zeit angehören müssen, so daß man auch das griechische Alphabet nicht gehörig unterscheiden kann. Das große Kreuz am Anfange der Inschriften hat erweiterte Arme mit dreiblättrigem Abschluß; es ähnelt dem in Ozora gefundenen Kreuze.¹⁾ Beide Kreuze scheinen ebenfalls aus dem fünften Jahrhunderte zu sein, in welchem diese Form eine allgemeine im Oriente war. Mit schönen Uncialbuchstaben ist aber die Inschrift der großen runden Pfanne geschrieben, die eine besondere Bedeutung für die Feststellung des Zeitpunktes des Schatzes hat.

Die Zeichen der Inschrift sind folgende:

† BOVHAA. ZOAIAN. TECH. ΔΥΤΕ. ΤΟΙΓΗ. ΒΟΥΤΑΒΑ
ΖΩΑΙΑΝ. ΤΑΓΡΟΓΗ. ΗΤΖΙΓΗ. ΤΑΙΧ

die umschrieben, folgendermaßen lauten:

† βουηλα ζωαπαν τεση? δυγε τοιγη Βουταυλ ζωαπαν ταγρογη ητζιγη ταιση.

Hampel liest: Bouela der Herrscher des Landes der Tirangeten, Boutaul der Herrscher von Tagroge und von Etzige. Er nimmt an, daß Taise von den beiden gemeinschaftlich beherrscht wurde. Bouela sei Baduela oder Baduila, aber könnte auch der gepidische Fürst Ούγας sein, der im Jahre 541 den ostgotischen Fürsten Ilbibaidos getötet hat.²⁾ Nach Hampel sind die Δυγετοι die Tyrangeten des Ptolomaeus, welche in der Nachbarschaft des Flusses Dnjestr gewohnt hatten³⁾ und Tagroge wären die Tagri am Flusse Tyras, während Ητζιγε das Land des heutigen Komitats Torontal⁴⁾ und Taise die Gegend des Theißflusses⁵⁾ wäre. Hampel glaubt auch, daß auf Grund des paläographischen Charakters der in den griechischen Kolonien der Donau und des Schwarzen Meeres üblichen Schriftart, diese Inschrift aus dem vierten oder aus dem fünften Jahrhunderte sein muß.⁶⁾

Trotz der gewandten historischen und wissenschaftlichen Beweisführung scheint die Lesart Hampels nicht richtig zu sein.

¹⁾ Magyar-Régészeti Emlékek, Bd. II., T. 2, S. 123.

²⁾ Hampel I. c. S. 22.

³⁾ Hampel I. c. S. 49.

⁴⁾ Hampel I. c. S. 49.

⁵⁾ Hampel I. c. S. 50.

⁶⁾ Hampel I. c. S. 58.

Das Wort ζοαπαν, der slavische und romanische jupan, erregte durch seine fremdartige Anwesenheit auf einem gotischen Gefäße die Aufmerksamkeit der Gelehrten. Hammer¹⁾ glaubt in ητζγγη den Namen der Jazygen gefunden zu haben, die in der Gotenzeit in Ungarn gewohnt haben und erklärt es mit Δακρυγοί Ιαζυγες, wie er sie bei Dio Cassius 71, 12 findet. Joseph Schaffarik²⁾ liest βου. ταυλ anstatt Boutaul, βουλη und βουηλα und ταγρογγιγγη zusammen Joseph Arneth³⁾ behauptet, daß Buella der Jupan Bela von der Theiß, und Butaul der Jupan der Jazyger wäre, indem er bemerkt, daß er nach einigen der Jupan Boita wäre, der im zehnten Jahrhunderte zum Christentume übertrat. Nach Arneth, zu dem sich auch Dietrich und Mommsen⁴⁾ gesellen, scheint die Inschrift aus dem zehnten Jahrhunderte zu sein. Keil⁵⁾ hält sie für Ländernamen und Titel Der Russe N. Kondakow⁶⁾ behauptet aber, daß Bouela das altbulgarische Wort bojarin sei und daß der Schatz aus dem IX. Jahrhunderte sein könnte, als (864) die Bulgaren das Christentum angenommen hatten. Joseph Strzygowski⁷⁾ sagt, daß vielleicht durch Vergleichung der griechischen Inschriften von Sibutti und von Schumen im nördlichen Bulgarien mit dieser Inschrift, die Zeit und der Ort der Herkunft der letzteren festgestellt werden könnte. Die Inschrift von Sibutti rührt aus der Zeit des bulgarischen Chans Omurtag (816—830) und hat folgenden Inhalt:

κἀνα(ς) υβγι Ομουρταγ Οσλαν(ν)ας ὁ βαγατούρ βαγαίν(ος) θρεπτὸς ἄνθρω || ποσ
(μου ἦ)τον κέ ἀσθενί || σας ἀ(π)έθανεν. ⁸⁾

Die Inschrift von Schumen aber ist aus der Zeit des bulgarischen Chans Malamer, eines nahen Nachfolgers des Omurtag, also noch aus dem IX. Jahrhunderte und lautet:

κἀνες ὁ- || βυγη || Μαλα || μηρ. Τρε || πα βογο || τορ βοηλα || κουλουβρος || ἦτον κέ || τοῦ
ἄρχον || τοσ θρεπτὸς || ἄνθρωπο(ς) || ἦτον (κέ ἀς) || θεν (η)σας α || πέ(θανε). ⁹⁾

Wir fügen hierzu noch die simulare griechische Inschrift des Chans Malamer aus der Stadt Schumla in Bulgarien:

κ(έ) ἐκς ὕβη γῆ || Μαλαμήρ ὁ ἐκ || θεοῦ ἄρχων, ὁ π || αλεός αὐτοῦ βο || ηλάς, ὁ
Ἡσβουλος || ὁ καυγανός, ἐπει || (σ)εν τό ἀνάβρυτο || ν τοῦτο κέ ἔδοκε || ν τόν ἄρχον-

¹⁾ Hammer, Osmanische Geschichte, III. S. 726.

²⁾ Joseph Schaffarik, Slavische Altertümer, deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinrich Wuttke, Bd. 1. 1843, S. 344.

³⁾ Joseph Arneth, l. c. S. 22.

⁴⁾ Mitteilungen der antik. Gesellschaft in Zürich, 1853, VII.

⁵⁾ Repertorium für Kunstwissenschaft XI., S. 256.

⁶⁾ N. Kondakow, Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Emails. Prachtausgabe in 200 nummerierten Exempl. 1892. Frankfurt a. M. S. 38—39.

⁷⁾ Joseph Strzygowski, Zur Datierung des Goldfundes von Nagy-Szent-Miklos, in der Byzantinischen Zeitschrift, herausgegeb. von Krumbacher VI. 1897, S. 585—586.

⁸⁾ H. und K. Skorpil, Altbulgarische Inschriften im Gebiet von Preslav und Schumen, in den archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich-Ungarn, Wien. 1896, XIX, S. 239.

⁹⁾ H. u. Skorpil, ib.

τον || κέ ὁ ἄρχον πολα || κης ἔ(δ)οκεν τοῦ || ε Βουλγάρης φάγη(ν) || κε πίν(γν) κέ
τοὺς βοι || λάδας κ(ε) βαγαίνους || ἔδοκεν μέγ(α)λα ξενηα. ¹⁾

Bei der Prüfung dieser Vergleichung, bemerken wir alsogleich die Verwandtschaft dieser griechischen Inschriften mit der von Nagy-Szent-Miklos. In diesen Inschriften finden wir charakteristische Würden und Titel, die wir bei den Griechen und bei den Slaven nicht vorfinden, die zu jener Zeit in Pannonien und in Scabinia (Moesia) gewohnt hatten "Ἡσβουλος ist ein ὁ καυγανός (3. Inschrift) und "Οσλάνας ein ὁ βαγατοῦρ βαγαίνος θρεπτός ἀνδρωπος, (1. Inschrift), ferner Πρεπα ist ein βογοτορ βοηλα κουχουβρος ἦτον κέ τοῦ ἄρχοντος θρεπτός ἀνδρωπος, und in der 3. Inschrift finden wir παλεός αὐτοῦ (des Malamer) βοηλάς als ὁ "Ἡσβουλος ὁ καυγανός sowie den kollektiven Plural βοιλάδες in der Phrase τοὺς βοιλάδας κε βαγαίνους. Von diesen Würden und Titeln begegnen wir in der Inschrift von Nagy-Szent-Miklos nur βοηλα und ὕβυγε. Charakteristisch ist es, daß die Würden und Titel dieser Inschriften wie in den turkomanischen Sprachen hinter den Eigennamen gesetzt und turkomanische Worte sind. Die Bedeutung dieser Worte könnten wir nur mit Hilfe der turkomanischen Sprachen erklären. Die Bulgaren, welche aus dem Gebiete des Flusses Wolga stammen, waren tatsächlich nach dem Berichte des arabischen Chronisten Schems ed—din Muhammed von Damasc aus dem zehnten Jahrhunderte, ein turkomanisches oder türkisch-finnisches Volk wie die Hunnen, Avaren, Magyaren und Kumanen und hatten keine slavische Sitten. ²⁾ Ihre Sprache ähnelte nach dem Zeugnisse der Chronisten Ibn-Haukal und Istachoy der Sprache der Chazaren, der ehemaligen Beherrscher des südlichen Rußlands. Theophanes ³⁾ unterscheidet die bulgarische Sprache von der slavischen sogar nach der Slavisierung derselben. Ibn-Foszlär sagt in seinem Berichte vom Jahre 922 n. Chr., daß sie Mohammedaner waren und, als sie Christen wurden, in die Kirche noch mit dem Turban auf dem Kopfe gingen. So berichten die responsa des Nikolaus Pontif. ad consulta Bulgarorum vom 13. November 866. ⁴⁾

Ὑβυγε in unserer Inschrift und ὕβυγη und ὕβυγη der anderen similaren Inschriften ist das kumanische Wort öweghii, öwghii und bedeutet erlaucht ⁵⁾. Teki ⁶⁾ und βογατοῦρ ⁷⁾ bedeutet heros, Held. Die Endung aul von Boutaul bedeutet Hof in der altbulgarischen Sprache, ⁸⁾ der nach Zonaras die Residenz des Chan Crumus gewesen ist. Die bulgarischen Herrscher führten den Titel χανες, chani, auf griechisch ἄρχοντες, bis zum byzantinischen Kaiser Constantinus Copronymus, welcher den Titel βασιλεὺς, Zar, dem Chane Simeon, dem Sohne des Boris, verlieh. Βαγαίνος, welches miles, dux bedeutet, war

¹⁾ Corpus inscriptionum graecarum, Bd. IV. Berlin, Nr. 869 B, S. 318.

²⁾ Simeon Logotheti, Stritter II. 554.

³⁾ Theophanes S. 312, Stritter II. 510, 512.

⁴⁾ Acta Conc. ed. Harduin, Paris 1714. V. 353.

⁵⁾ Schaffarik I. c. II. 167, Note 1.

⁶⁾ H. K. Skorpil, in Arch. etc., Bd. XVII. S. 208.

⁷⁾ Schaffarik I. c. II. 167.

⁸⁾ H. K. Skorpil I. c. XVII. 208.

die niedrigste Klasse in der alten bulgarischen Aristokratie.¹⁾ Man erzählt vom Chane Teletzes aus dem Jahre 762, daß er aus der Familie Ugain war, das dem βαγαῖνος entspricht. Von βαηλα und ζοαπαν können wir aber nichts sagen, und es scheint, daß diese Worte sich in der bulgarischen Sprache erst in Dacien und in Sclabinia gebildet haben.

Die Bulgaren erscheinen an der Donau im Jahre 487, standen hernach (558) unter der Herrschaft der Avaren und überschritten unter Anführung ihres Chans Cubrat die Donau und besetzten Sclabinia, wo sie sich mit den Slaven und Thrakern vermischten und slavisierten. Asparuch, der dritte Sohn des Cubrat, bleibt aber im Lande zwischen dem Pruth, der Donau und dem Schwarzen Meere, das Onklos oder Onglos und später auch Bugeak genannt wurde, während sein jüngerer Bruder nach Pannonien zieht und sich hier zwischen den Flüssen Theiß und Marosz, in der Nähe der Ortschaft Nagy-Szent-Miklos niederläßt und die Oberhoheit der Avaren anerkennt. Das Bulgarenreich breitete sich rasch über Rumänien und das südwestliche Ungarn bis zu den Karpaten und nach der Vernichtung der Avaren durch die Franken bis nach Pest und bis zu den Quellen der Theiß aus. So verbleibt es bis zur Ankunft der Ungarn und bis zur Besiegung der Bulgaren durch die Byzantiner, worauf das Bulgarenreich im Jahre 971 dem byzantinischen Reiche einverleibt wurde. Die Bulgaren haben also die Gegend von Nagy-Szent-Miklos durch zwei Jahrhunderte beherrscht, wohin sie den gotischen Schatz mit den Runeninschriften brachten, den sie entweder in den dacischen Ländern gefunden oder, was gar nicht ausgeschlossen ist, einem avarischen Chan geraubt und auf dem sie die griechischen und lateinischen Inschriften eingraviert und eingekritzelt hatten. Die Art der Eingravierung der Inschriften zeigt, daß dieselben zu verschiedenen Zeiten eingraviert wurden. Die Bulgaren taten dasselbe, was später ein anderes turkomanisches Volk mit dem Schatze von Conţeşti aus der Obermoldau tat, als es in das Kurgangrab neben den gotisch-skytischen Gegenständen auch ein kleines längliches Blättchen aus Baumwolle mit dem in der tibetischen Sprache geschriebenen Texte einer buddhistischen Sentenz hineinlegte.²⁾ Die Eingravierung fand aber nach dem Inhalte der lateinischen und griechischen Inschriften erst zu jener Zeit statt, als das Christentum schon sehr verbreitet in der Gegend war. Die Bulgaren traten zum Christentume erst unter der Herrschaft des Boris im Jahre 864 über, also im IX. Jahrhunderte, aber es ist auch möglich, daß diese Inschriften auch viel früher gesetzt wurden. Das B in βαηλα und βουταυλ von Nagy-Szent-Miklos ist monogrammisch auf dem I geschrieben, gerade so wie wir es auf den Münzen des byzantinischen Kaisers Basilius (867—886) finden.³⁾ Also scheint die Inschrift auch nach der paläographischen Charakteristik aus dem IX. Jahrhunderte zu sein. Daß die Bulgaren diese Inschrift eingraviert haben, bezeugen die rein turkomanischen Worte und Würden. Eine nähere Aufklärung verschafft

¹⁾ H. K. Skorpil, l. c. XVII. S. 240.

²⁾ A. I. Odobescu, Opere complete, Ausgabe Minerva, Bd. III, S. 145—146.

³⁾ Hampel l. c. S. 54.

uns auch der im Vorjahre im Dorfe Molaja Berescepina im russischen Gubernium Pultawa aufgefundene große Goldschatz, dessen Gegenstände in der Form und in Ornamenten unserem Schatze ähneln. Auf diesen Gegenständen finden wir die Marken des byzantinischen Zollamtes von Konstantinopel eingraviert. Ein Torques ist nur aus Goldmünzen des byzantinischen Kaisers Heraclius aus dem 7. Jahrhunderte gebildet und auf einer großen Pfanne finden wir eine lateinische christliche Inschrift mit dem Christusmonogramme; also ist die Inschrift aus einer Zeit, in der der Katholizismus Propaganda bei den Russen machte.

Das Wort $\beta\omicron\lambda\eta\alpha$ mit seiner kollektiven turkomanischen Pluralform $\beta\omicron\lambda\alpha\delta\epsilon\varsigma$ mußte bei den Bulgaren eine hohe soziale Würde, die $\mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\alpha \xi\epsilon\nu\eta\alpha$, entsprechend den *veliki boieri* in unseren Chrisoven, bezeichnen. Die Endung — ad von $\beta\omicron\lambda\alpha\delta\epsilon\varsigma$ ist eine sehr geläufige Bezeichnung bei den Türken.¹⁾ Von den byzantinischen Geschichtsschreibern erwähnen zum ersten Male Porphyrogenita Constantinus in de ceremoniis I. S. 681 von $\beta\omicron\lambda\alpha\delta\epsilon\varsigma$ und von $\beta\omicron\lambda\iota\alpha\delta\epsilon\varsigma \omicron\iota \mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\omicron\iota$ und in de administrando imp. III. S. 691 von $\beta\omicron\lambda\iota\alpha\delta\omega\upsilon \delta\omega\delta\epsilon\kappa\alpha \mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\omega\upsilon$ und Theophanes S. 691 von $\beta\omicron\lambda\iota\alpha\delta\alpha\varsigma$. Fast alle Schriftsteller behaupten, daß die Bulgaren die $\beta\omicron\lambda\iota\alpha\delta\epsilon\varsigma$ und die Bojaren aus ihrem Ursprungslande an der Wolga hereingebracht haben. Wir wissen aber, daß die Bulgaren und ihre Nachbarn, die Russen, anfangs keine Aristokratie und daher keine Bojaren hatten, und daß wir diese Namen nur bei den Slaven des griechischen Ritus (im Vertrag des Oleg und des Igor) finden. W. A. Macieowski²⁾ sagt treffend, daß die $\beta\omicron\lambda\iota\alpha\delta\epsilon\varsigma$, *boljari*, *bojari*, sich durch Verkürzung aus den Worten *Bulentes*, *Bolat* gebildet hatten und daß die Herren, welche den Rat des Monarchen bildeten, derart benannt wurden. Macieowski behauptet ferner, daß auch jetzt noch der Rat in den Kaukasländern *belet*, griechisch $\eta \beta\omicron\upsilon\lambda\eta$, genannt wird, welche sehr ähnlich mit $\beta\omicron\upsilon\eta\lambda\alpha$ von unserer Inschrift ist. Bei den Avaren hießen die Adeligen, *proceres*, *beled*.³⁾ Man sieht also, daß das Wort $\beta\omicron\upsilon\eta\lambda\alpha$ und $\beta\omicron\lambda\iota\alpha\delta\epsilon\varsigma$ nicht von den Bulgaren von der Wolga eingeführt wurde, sondern daß es sich aus dem Griechischen unter dem Einflusse der Avaren, die eine lange Zeit über die Bulgaren geherrscht haben, gebildet hat. Des gleichen Ursprungs wird auch das Wort $\zeta\omicron\alpha\pi\alpha\upsilon$ von unserer Inschrift sein, $\zeta\omicron\upsilon\pi\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ bei Porphyrogenita Constantinus, de administrando imp. c. 29, wo als Modell das gotische Wort *sipōneis*, *domicellus*, gedient haben mußte, das in der Form von *sopan* in den Dokumenten des Herzogs Tassilo der Bajuvarier vom Jahre 777⁴⁾ vorkommt und das sich bei den Slaven in der Form von *Župan* und bei den Rumänen als *jupân* erhalten hat.

Die Gegenstände dieser auf dem Territorium Daciens und Pannoniens gefundenen Goldschmiedekunst können wir in *sacrale* und in die für den

¹⁾ Schaфарик II 167, Note 1.

²⁾ W. A. Macieowski, Slavische Rechtsgeschichte, aus dem Polnischen übersetzt von F. J. Buss und von M. Maurowski, III. Teil, Stuttgart und Leipzig 1839, S. 71.

³⁾ Schaфарик I. c. II. 167.

⁴⁾ Miklosich, Slavische Elemente im Magyarischen, v.

eigenen Gebrauch der damaligen Bevölkerung bestimmte Gegenstände einteilen.

Einzelne sacrale Gegenstände findet man fast in jedem Schatze dieser Epoche. Ein ganzer Schatz von sacralen Gegenständen aber wurde nur in Rumänien in der im Lande Caucaland der Goten (das Land der Cauvensier bei Ptolomaeus) gelegenen Ortschaft Pietroasa im Jahre 1838 ausgegraben, wo noch vorhandene Überreste einer Burg und eines gotischen Tempels an jene Gotenzeit mahnen. Der Name Caucaland rührt von der bei Ptolomaeus erwähnten dacischen Tribus der Cauvensier, deren Name sich bis auf den heutigen Tag in dem Berge Cauca in der Nähe von Pietroasa, in dem Berge Cocan im Bezirke Muscel, in dem deutschen Namen Kokel und in dem ungarischen Kökeli des Flusses Tarnava in Siebenbürgen erhalten hat. Es ist der unter dem Namen Cloșca cu puii de aur (Bruthenne mit den Küchlein) bekannte Schatz aus dem Bukarester Nationalmuseum. In diesem Museum finden wir nur die Hälfte des einstigen Schatzes, denn die andere Hälfte wurde von den Findern Joan Lemnariu und Stan Avram, Bauern aus Pietroasa, und von dem Hehlergenossen Verussi entwendet. A. J. Odobescu behauptet, daß der Schatz dem gotischen Könige Athanarich gehöre, welcher denselben bei seiner Flucht vor den nahenden Hunnen in diesem unzugänglichen Gebirge vergraben hätte.¹⁾ N. Kondakow entgegnet aber, daß dies durch nichts erwiesen erscheint und daß der Schatz viel älter wäre. Thomas Hodgkin glaubt dagegen, daß der Schatz eine dem Lager des römischen Kaisers Decius entnommene Beute oder das Ablösungsgeld der reichen Stadt Marcianopolis²⁾ wäre, lauter durch nichts erwiesene Tatsachen. Derzeit besteht der Schatz aus zwei Armillen, von denen die eine einfach und in einen unregelmäßigen Reif eingebogen ist, die andere aber nur aus zwei Bruchstücken besteht, auf denen eine Inschrift vorhanden ist (Fig. I. 1. 2), aus vier Fibeln in der Gestalt von Adlern mit unvollständigen Anhängseln (Fig. I. 3. 4. 5. 6), aus einer großen Pfanne, discus oder lanx, die auf einem zirkulären Stuhlchen aufgesetzt ist (Fig. I. 7), aus zwei Schüsseln, patera (Fig. I. 8. 9), von denen eine (8) 22 Relieffiguren in ihrer Mitte hat, ferner aus zwei Körbchen, cantharus (Fig. I. 10, 11), von denen das erste achteckig, das zweite dodekagon ist, und aus einem Gürtel, collare (Fig. I. 12), im ganzen aus 13 Gegenständen, die bei dem im Jahre 1875 begangenen Diebstahle verdorben und hernach von Paul Telge aus Berlin repariert wurden. Acht Gegenstände sind geschmückt mit Edelsteinen von verschiedener Form und Größe, mit weißen Bergkristallen, mit Perlen und Türkisen, die größtenteils von den Findern in ihren Häusern zerschlagen wurden. Der Schatz erhielt den Namen Cloșca cu puii de aur (die Bruthenne mit den Küchlein) von den Adlern, welche die Fibeln bilden. A. J. Odobescu sagt in der Columna lui Traian von 1876, daß der größere Vogel im Volksmunde Bruthenne, die anderen vier aber Küchlein genannt

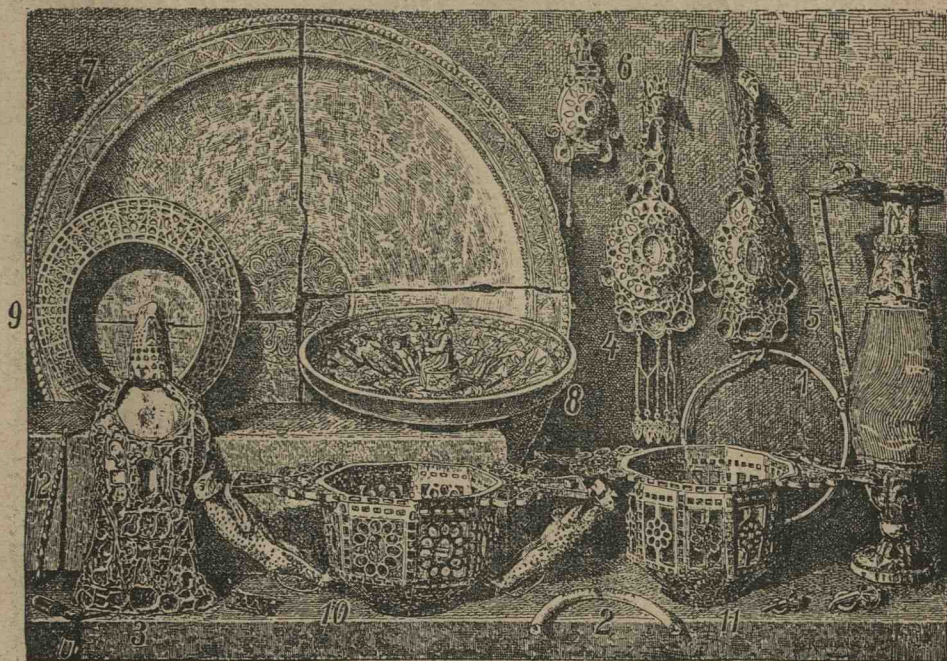
¹⁾ A. J. Odobescu, Veriga simplă, in der Columna lui Traian, 1877, S. 11.

²⁾ Thomas Hodgkin, Italy and her invaders, Oxford 1892, Bd. I. S. 74.

wurden; auf diese Art entstand aus der naiven Anschauung eines Bauern die volkstümliche und charakteristische Bezeichnung der Bruthenne mit den Küchlein (*cloșca cu puii de aur*), mit der sich das romanische Publikum familiarisiert und sie auf den gesamten Schatz von Pietroasa übertragen hat. Diese Benennung trifft mit der *gallina cum pulleinis VII*, die Henne mit den sieben Küchlein, aus der Kathedralkirche von Monza zusammen, der sie von der lombardischen Königin Theodolinda im Jahre 595 n. Chr. geschenkt wurde.

Die große Schüssel (Fig. I. 8), *discus*, *lanx*, stellt die Götter der germanischen Walhalla dar (Fig. II.), die um eine kleine 0.075 m hohe Statuette und um eine inmitten schreitender Tiere liegende Person eingraviert sind

Fig. I.

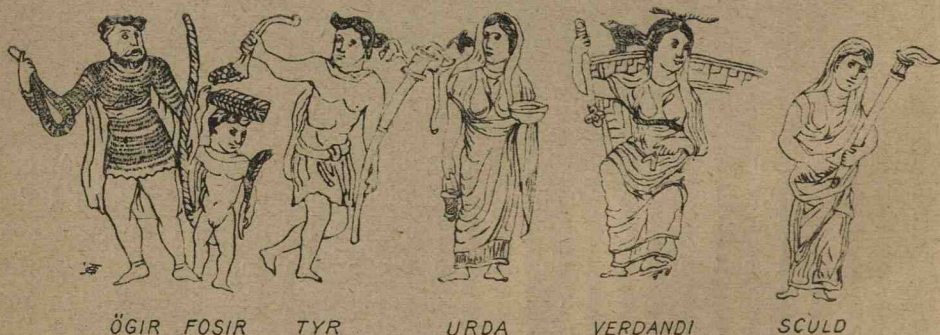


Der Schatz von Pietroasa.

Diese Figuren wurden zuerst von M. de Linas in seinem Werke *Orfèvrerie mérovingienne* studiert. Die Götter befinden sich im Zustande der Ruhe. Der Gott Zaeter, Saturn, mit Bart und nackter Brust, steht neben einem Baume und hält in der rechten Hand ein Strophium, das auf der Brust über das Hemd gebunden ist. Die zweite Figur ist Freya, die Göttin der Liebe und der Fruchtbarkeit; sie ist die Tochter des Niördr, des Gottes der Vanen. Sie wurde von allen, selbst von den Feinden, den Thursen und Joten, verehrt und alles Schöne wurde nach ihrem Namen benannt, weshalb sie mehrere Namen hatte. Sie hatte ihre Wohnung im Hause Folkwang mit dem wunderschönen Saal Sesrumnir. Auf unserem Discus ist sie mit einer

Robe auf der Taille und mit einem auf der Brust gekreuzten Strophium bekleidet, während ihr Busen und ihre Arme nackt sind; ihr Haar fällt in

Fig. II.



Discus von Pietroasa.

Locken auf die Schultern. Sie hält in der linken Hand das Füllhorn. Die dritte Figur ist Odin oder Wodan, Wuotan, Gutan aus Dacien, der das Haupt der Götter und der Kriegsgott ist. Im Kriege verfolgt er auf dem

Himmel die Kräfte des Winters und der Finsternis und sendet in die Schlacht auf der Erde die Walküren benannten Frauen, unter welchen später auch die Norne Skuld und Brunhilde aus den Niebelungen erscheint. Auf dem Discus ist er in einen wolkenfarbigen langen Mantel eingehüllt, die Brust und die Arme aber sind nackt. Er hat eine Armilla auf dem Arme, auf dem Kopfe aber ein Modium. Mit der rechten Hand hält er den Pfahl Gungnir und mit der linken Hand einen Palmzweig. Dem Odin waren die Raben geweiht. Sein ältester Sohn hieß Thor oder Asathor, Ökuthor, der in der Stärke alle übertraf; er beherrschte das Land Thrudwang, wo er seinen Palast Bilskirnir hatte. Auf dem Discus ist er nackt dargestellt, indem nur die Lenden mit dem Semicinctum umwunden sind, was an seinen Kraftgürtel, den Megingjard erinnert. Er hält in der rechten Hand den Schlägel Mjöltnir (malleus) und in der linken Hand den cornus copiae. Hella ist die Göttin des Todes, welche in der linken Hand eine patera hält. Ihr Körper ist nur am unteren Teile mit einem Mantel umhüllt. Sie hat lange Haare, welche in Locken auf die Schultern fallen und auf dem Scheitel des Kopfes zwei Vogelflügel. Die Gebrüder Castor und Pollux sind die Götter der Haine der Naharvalen aus dem Orient, wie uns dies Tacitus in der Germania cap. 43 berichtet. Beide, bekränzt mit der Stema, sind nackt; Castor hält die Chlamida auf dem linken Arm, Pollux aber auf der Schulter, auf der ein Rabe steht. Castor hält einen Stock in der linken Hand, Pollux aber je einen Stock in jeder Hand. Ihnen folgt Freyr oder Frö, der Sohn des Njördr, des Gottes der Vanen, welcher Gott der Sonne und des Sommers ist. Sein Symbol ist der Eber, Gullinbursti, auf den die Helden beim Schwure ihre Hände legten. Er ist nackt auf dem Discus dargestellt und hat nur ein Semicinctum an den Lenden und eine Chlamida auf dem Rücken. Er hält in der linken Hand einen Korb mit Früchten und in der rechten einen Stab. Ostara aber ist die Göttin der Jahreszeiten. Sie schreitet zwischen zwei Bäumen und hält in der linken Hand eine patera und in der rechten einen Kübel. Sie hat ein langes Kleid mit kurzen Ärmeln und ist mit einem Perlengürtel umgürtet. Baldur oder Baldr, der zweite Sohn des Odin, ist die Sonne und wurde von dem blinden Hödur ermordet, der den Winter vorstellte. Er war wegen seiner Güte sehr beliebt. Er hält in der linken Hand eine Leier und in der rechten einen kurzen Stab, plectrum, mit dem er auf der Leier spielt. Ögir oder Aegir, Neptun, der ihm folgt, ist der Beherrscher der Meere. Er ist bekleidet mit einer kurzen orientalischen Tunik mit langen engen Ärmeln, chiridota, und hat an den Füßen Schuhe. Er hält in der rechten Hand eine Schleuder und in der linken Hand einen mit einem Strick umwickelten Bogen, während zwischen den Füßen sich ein großer Fisch befindet. Seine Gattin Ran stellt das gefährliche Meerelement dar, ihre Töchter aber die tobenden Meereswellen. Das Kind daneben ist Fosite, der Sohn des Baldur. Er ist nackt und nur eine Chlamida bedeckt seinen Rücken. Er hat auf dem Kopfe ein Kästchen und hält in der linken Hand einen Palmzweig. Tyr ist der Mars. Er hält Weintrauben in der rechten Hand und eine

Fackel in der linken. Ein Rabe steht auf der rechten Schulter seines Körpers, der nur auf den Schultern mit einer Chlamida und an den Lenden mit einem Semicinctum bekleidet ist. Die Götterreihe wird durch die drei Schicksalsgöttinnen, Urd, Verdandi und Skuld oder Skuldra, abgeschlossen, welche mit fliegenden Kleidern, amictus, bekleidet sind. Verdandi sitzt auf einem Stuhle, cathedra, auf dem ein Rabe steht. Urd hat in ihrer rechten Hand einen Kübel, situla, und in der linken Hand eine Schüssel, patera; Verdandi hält in der rechten Hand einen kurzen Szepter und in der linken Hand eine geöffnete Schere, forcicula, während Skuld eine Fackel in der linken Hand hat. Diese drei Nornen begießen mit dem aus dem Lebensbaume geschöpften Wasser den Baum Igdrasil, dessen Wurzeln vom Wurme Nidhogg genagt, die Blätter aber von der Ziege Heidrun und von dem Hirsche Eikthyrnir abgefressen werden.

Heidnische Altäre finden wir auf der Außenseite der silbernen Tasse von Osztropataka, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, neben denen je ein Frauenkopf und ein bärtiger Mannskopf mit einem Efeukranz zu sehen, wie ein Greif einen Hirsch tötet und wie ein Panther ein bei einem Baume stehendes Pferd angreift.¹⁾

Die Inschrift auf dem Ringe von Pietroasa führt uns in die Mysterien des gotischen Kultus ein. Die nordische Runeninschrift (Fig. IV) enthält folgende, von A. J. Odobescu festgestellte Worte:²⁾

Gutani ocwi hailag

zu deutsch, dem Gutan das Ocwi geheiligt. Gutan (Gwodan in der Lombardei im 8. Jahrhundert gleichbedeutend mit Gott) ist der gotisch-dacische Name aus der Bibel des Bischofs Ulfila für Odin. Ocwi aber ist, nach Jornandes³⁾ Ovum oder Ocum, das letztere im Manuskripte der Ambrosianischen Bibliothek von Milano, der Name des von dem Goten Filimer eroberten versumpften Landes in der Umgebung des Sees Maeotis, indem ava, ova in allen germanischen Dialekten ein versumpftes Feld bezeichnet, wie es auch in Wirklichkeit das Landgebiet dieses Sees ist. Daher lautet die Inschrift zu deutsch: dem Gott das Land Ovum (Ocum) geweiht, nämlich das dem Kriegsgott Odin geweihte Land Ovum. Thomas Hodgkin liest aber Gutae-niowi Haeilaeg, nämlich ae statt a und übersetzt es fälschlich mit dem „heiligen Tempel der Goten“ und mit „neuem heiligen Tempel der Goten“, indem er das Wort in der Mitte der Inschrift für einen volkstümlichen gotischen Namen hält.⁴⁾

Der Ring ist daher eine nordische sacrale Armilla, mit welchem die skandinavischen germanischen Völker ihre Götzen⁵⁾ bei großen Fest-

¹⁾ Arnehi, I. c. S. 60; Sacken-Kenner, I. c. S. 332.

²⁾ A. J. Odobescu, Veriga cu inscripțiuni, in der Columna lui Traian, 1877, S. 120.

³⁾ Jornandes, De Gothorum origine et rebus gesta, IV. 20.

⁴⁾ Th. Hodgkin I. c. S. 73—74.

⁵⁾ Holmbo, Descriptio ornamentorum maximum partem aureorum et nummorum saemli, VIII et IX. Christiannae 1835.

lichkeiten¹⁾ schmückten. Der Gott Odin auf dem Discus von Pietroasa hat desgleichen eine Armilla auf dem linken Arme. Wir wissen auch von den Goten, daß sie die goldenen Statuen des Wuodan (Odin) und des Thor von Upsala mit goldenen Ringen schmückten²⁾, und Saxonius Grammaticus bestätigt dies noch im 12. Jahrhunderte.³⁾ Sozomenus, liber 6 c. 37, erzählt uns, daß beim Märtyrertode des h. Nicetas in Dacien der gotische König Athanarich die heidnische Statue in einem Wagen bei den Häusern der Christen in Dacien herumführen ließ. Die religiöse Zeremonie der Ausschmückung des Götzen mit dem Ringe fand in feierlicher Weise statt, indem der Priester den mit runischen Lettern beschriebenen Ring, wie uns Arngrimm Jasson berichtet, in das mit dem Opferblute angefüllte Becken tauchte und folgende Worte sprach: Ich weihe Dich dem Odin, ich weihe Dich der Fruchtbarkeit, worauf dann Gesänge, Tänze und Mahlzeiten folgten.⁴⁾ Die Inschrift von Stenderup auf Jütland hat aber folgenden Anruf: I Othin, thit i Othin (Dir, Odin, die Gabe, Dir Odin) und die Inschrift von Pietroasa: Guthani ocwi hailag. Berücksichtigen wir aber das Wort hailag der Inschrift, so war diese Armilla ein mit feierlichem Schwur eingeweihter Ring, ein Sigrunar-ring, der dem gotischen Kriegsgotte Gutan, Odin, im Tempel auf dem Berge Istrița von Pietroasa nach einer siegreichen Schlacht geweiht wurde.⁵⁾ Hier schwuren auch die Klagparteien mit ihren Zeugen auf dem mit dem Blute getränkten Ringe, gerade wie es uns Ethelward im 9. Jahrhunderte berichtet: eique statuunt jusjurandum in eorum Armilla sacra. Spuren dieses Schwures finden wir in Dacien in dem griechischen Maedhirerakte des heiligen Saba aus dem 4. Jahrhunderte. Die Bewohner des vicus (κώμη) des heiligen Saba wollten alle schwören, daß sich kein Christ in ihrem vicus (Dorfe) befinde, und als der heilige Saba dies hörte, antwortete er: es soll niemand für mich schwören, denn ich bin ein Christ, κατὰ τό εἶωθος ὑπὸ τῶν Γόθων, τινὲς τῶν ἐκ τῆς προεργημένης κώμης ἐθνικῶν, θυσίας τοῖς δαίμονιαις προσάγοντες, ἔμελλον ὀμνύειν, τῷ διόπτῃ μὴ εἶναι τίνα χριστιανόν ἐν τῇ κώμῃ αὐτῶν. Ὁ δὲ Σάβας παῖρρησιασάμενος πάλιν, καὶ παρελθὼν ἐν μέσῳ τοῦ συνεδρίου ἔλεγεν, Ὑπὸ ἐς ἐμοῦ μηδεὶς ὀμώσῃ, ἐγὼ γὰρ χριστιανός εἰμι.⁶⁾ Dieses Verfahren erinnert uns an die römischen Chrisoven, in denen es heißt, daß die Dörfler

¹⁾ A. J. Odobescu, Le trésor de Petrossa, historique, description, étude sur l'orfèvrerie antique, ouvrage publié sous les auspices de sa Majesté le Roi Charles I de Roumanie, Bd. I. S. 174.

²⁾ Adanii Bremensis descriptio insularum Aquilonis 26, in Rerum Germaniae. Ausg. L. H. Perth, Hannoverae 1774, S. 174.

³⁾ Saxonii Grammatici historia Danica, recensuit Dr. P. Er. Müller, Bd. I. Hannoverae 1839, lib. I. S. 42.

⁴⁾ Arngrimm S., Crimogea sive rerum Islandicarum libri III. Hamburg 1609—1650. Bd. I.

⁵⁾ A. J. Odobescu, Le trésor, S. 471.

⁶⁾ Acta Sanctorum, April, t. II, Manuskript aus der Vatikanischen Bibliothek Nr. 1660. S. 2. Ceterum cum rursus mota esset persecutio, quidam ex ejusdem vici gentilibus, victimas daemonibus offerentes, jurejurando volebant affirmare, neminem in vico suo Christianum hominem reperiri. Verum Sabas cum fiducia iterum in medium prodiens, et ad consensum illorum accedens: Nemo, inquit, pro me juret: ego enim Christianus sum. Ibid. S. 89.

schwuren, daß niemand in ihrem Dorfe einen Mord begangen habe und sie im entgegengesetzten Falle solidarisch verpflichtet waren, die Mordbuße (*deşugubina de omor*) zu bezahlen, also eine altertümliche Reminiszenz, die gegen einen slavischen Import dieses Rechtsinstitutes spricht und sich in Dacien bis fast auf unsere Tage erhalten hat. Wie wir nun sehen, erfüllten die Armillen auch eine religiös-gerichtliche Prozedur. Sie hießen Schwurringe, Eidringe. Silberne Armillen mit Runeninschriften wurden in großer Anzahl in Dänemark, Seeland,¹⁾ Schweden und in Norwegen gefunden.

Das in der Mitte eingebogene, mit Granaten verzierte und mit einer Runeninschrift versehene Horn (Fig. IV) aus dem Schatze von Nagy-Szent-Miklos erinnert uns an die alten germanischen Waldprozessionen zur Sommerszeit. Die Germanen gingen, wie uns S. Boretius²⁾ berichtet, mit Prozessionen und mit Flöten- und Hornspiel in die Wälder, um aus jungen Baumsprößlingen Flöten und Hörner zu machen, bei welcher Gelegenheit sie unter sakralen Formen den Gott Wodan anriefen.³⁾ Die älteste sakrale Form datiert aus Merseburg, die folgendermaßen lautete: *Pholende Wodan vuorum zi holza* (Pol und Wodan gingen in den Wald) und die sich bis auf den heutigen Tag im südlichen Nassau in folgender Form erhalten hat: *Saft, Saft, Seite, Juden wollten reiten etc.*,⁴⁾ wo wir anstatt Wodan die Juden finden, was uns die fabelhaften mit „Jidovi“ (Juden) bezeichneten Ruinen am Flusse Târgu im Judeţ Muscel in Rumänien und die Movila Jidovi (Judenhügel) im Judeţ Romanaţi in Oltenien in Erinnerung bringt. Die Runeninschrift auf dem Horne von Nagy-Szent-Miklos muß daher eine dem Gutan gewidmete sakrale Form enthalten.

Die für den eigenen Gebrauch des Menschen bestimmten Gegenstände wurden in großer Anzahl in Dacien und in Pannonien gefunden, von denen aber nur die in der Bukowina und in Ungarn aufgefundenen gesammelt und in dem k. k. Antikenkabinett in Wien und in dem Nationalmuseum in Pest hinterlegt wurden. Die Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien sowie die *Archaeologiai Ertesitő a magyar tudományos Akademia Archaeologiai* aus Pest bringen oft Mitteilungen von neuen Funden aus der gotischen Epoche.

Die Tracht der damaligen Bevölkerung hat sich nicht erhalten. Im Grabe der jungen Gotin aus Osztropataka wurden nur auf einer mit Löchern versehenen Silberplatte Schuhreste sowie noch andere dergleichen Platten⁵⁾ gefunden, welche die Kleider der jungen Gotin schmückten.

¹⁾ A. J. Odobescu, *Le trésor*, S. 394.

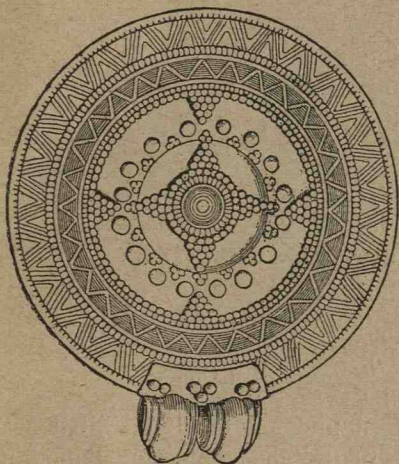
²⁾ Boretius I., *Monumenta Germaniae historica. Indiculum superstitionum et paganiarum* n. 28.

³⁾ S. Vohl, *Altheidnische Zaubersprüche in Nassau* York, *Mythologisches Wörterbuch. Verwendung des Hornes zu heidnischen Kultuszwecken*.

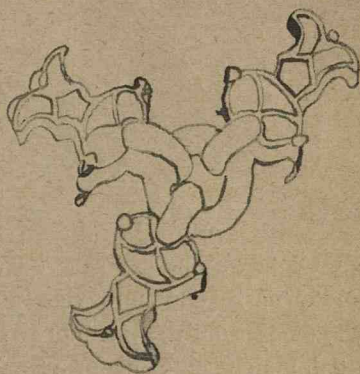
⁴⁾ S. Vohl, *ib.*

⁵⁾ Henszlmann Imre, *Osztropataka régisegek*, in der *Archaeolog. Köz.* 1865; Henszlmann I., *Mitteilungen der Centrale*. Wien 1866. S. 43.

Diese Platten sind sehr dünn und sind mit Relieffiguren inmitten unregelmäßiger Garbenreihen verziert. Die Figuren stellen Sphinxen dar, Fig. III.



1. Szilagy-Somlyo.



2. Meritzi in der Bukowina.



3. Meritzi in der Bukowina.

welche auf dem rückwärtigen Fuße stehen und einen Schweif von der Form eines Rades haben, dann mehrere weibliche, nach römischer Mode frisierte Büsten, von

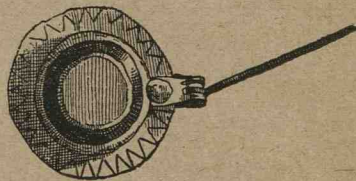


4. Szylagy-Somlyo.

denen einige Diademe haben, sowie einen Grillus mit Hahnenfüßen und mit einer phrygischen Mütze, der in eine Schlange endet. Dergleichen Platten wurden auch in den Gräbern von Szamos-Ujvar (Turda) und von Buda¹⁾ gefunden, ohne daß sie uns einen Begriff über die damaligen Kleider geben würden. In Csorfalva, Komitat Haromszek in Siebenbürgen, wurden sechs kleine S-Platten mit Buckelverzierungen und mit Löchern an den Rändern ausgegraben. Sie dienten dazu, um an den Kleidern angenäht zu werden.²⁾ Runde goldene



5. Gávai, Komitat Sabolcz.

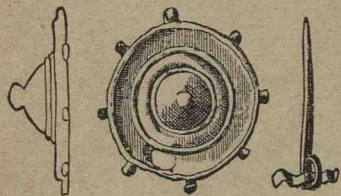


6. Fenék.

¹⁾ Henszlmann, ib.

²⁾ Römer, in Arch. Közlemenyek IV. S. 107.

Platten wurden mit mehreren Goldkörnern und Drähten, welche zu je zwei Löcher an den beiden Enden hatten,¹⁾ in Tisza-Szöllös, Komitat Heves, im

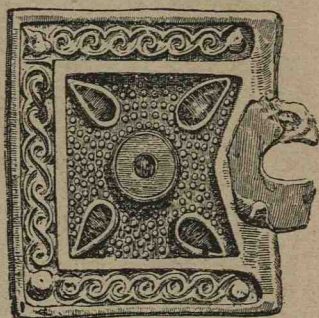


Csiko 7.

Jahre 1840²⁾ gefunden, und im Jahre 1845 eine andere Platte, die in der Mitte ein Medusen-

haupt hatte,³⁾ ferner eine im

Buzanpasse neben Csofalva und Crasna im Jahre 1840 mit Goldkörnern und mit vier goldenen Äxten,⁴⁾ in Szilagy-Somlyo im Jahre 1890 aber eine, auf der sich eine disforme menschliche Figur mit einem großen Kopfe, mit kurzen Kleidern und mit in den Hüften gestützten Armen befand,⁵⁾ und eine runde Platte von einer unbekannten Provenienz, die aus Blättern geformte Ränder



8a. Großwardein.

und in der Mitte zirkuläre aus Palmen und Blumen gebildete Ornamente hatte.⁶⁾ Eine große Platte ist aber

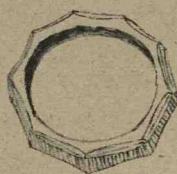
in Szilagy-Somlyo gefunden worden (Fig. III 1), welche ein doppelt kannelliertes Öhr und einen mit



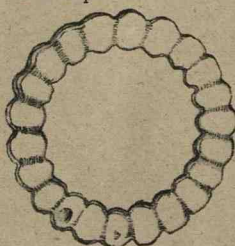
8b. Großwardein.



8c. Ungarn.



9. Osztropataka.



10. Szilagy-Somlyo.



11. Rozette von Pilin.



12. Ungarn.



13a. Ciorna.



13b. Ciorna.

¹⁾ Arneth, I. c. S. 40.

²⁾ Sacken-Kenner I. c. S. 349.

³⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 339.

⁴⁾ Nic. Sulică, Câteva date referitoare la activitatea armatei romane in Dacia, im Anuarul gimnaziului gr.-or. din Braşov, 1911, S. 3.

⁵⁾ Sacken-Kenner I. c. S. 347. Goos C. Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens, im Archiv für siebenbürgische Landeskunde. N. F. 1876, S. 337.

⁶⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 332.

Granaten und Goldkugeln verzierten Buckel in der Mitte hat; aus Granaten gebildete Dreiecke und Zickzacklinien umschließen diesen Buckel.¹⁾ Es sind auch Platten von der Form eines Dreieckes vorhanden, so die im Jahre 1852 gefundene Platte mit drei Kettchen an den Rändern aus Nagy-Mihaly, Komitat Ungvár, die mit Granaten und mit einem Onyx und an den Rändern mit grünen Posten verziert ist²⁾, und die mit zwei Smaragden und einer Perle verzierte Platte, die eine Fliege darstellt.³⁾ Zur Verzierung der Kleider dienten auch goldene, mit Relieffiguren versehene Stangen, so z. B. die Stangen aus siebenbürgischem Blasgolde, die im Jahre 1887 im Buzanpasse an der Grenze Rumäniens ausgegraben wurden und auf denen die Marke der Stadt Sirmium und die Bildnisse der römischen Kaiser Valentinian I, Valens und Gratianus (307—345) eingraviert sind.⁴⁾ also die von römischen Meistern in der Gotenzeit gearbeitet wurden, ferner die Stangen von der Form eines Panthers, die im Grabe von Gater in Ungarn ausgegraben wurden,⁵⁾ zwei goldene Stangen von Slatina in Ungarn⁶⁾ und die mit Golddrähten umwickelten Stangen von Also-Hangony, von Dossu-Surovlai und von Altsohl in Ungarn.⁷⁾ Eine besondere Form haben die in Meritzei am Ufer des gleichnamigen Baches in der Bukowina im Jahre 1887 gefundenen zwei Platten (Fig. III. 2, 3), die jenen in Gavai, Komitat Saboki in Ungarn, gefundenen Platten ähneln.⁸⁾ Sie sind mit länglichen Granaten geschmückt. Die größere Platte besteht aus einem massiven Ringe, an welchem bewegliche Ringe angebracht sind, die in einen Stachel enden, während die zweite Platte von der Form eines Knopfes einen silbernen Stachel und einen goldenen Draht auf der Rückseite hat.⁹⁾ Es wurden aber auch goldene und silberne durchlöchernte Plättchen, welche dazu dienten, um an den Kleidern angenäht zu werden, gefunden, gerade wie die Gold- und Silberfilter auf den Hemden und Kleider der heutigen Rumäninnen, so zwei ornamentierte silberne Plättchen in Czernowitz in der Bukowina im Jahre 1839,¹⁰⁾ goldene Plättchen mit je einem männlichen und weiblichen Kopfe unbekannten Orts,¹¹⁾ Plättchen von der Form eines Herzens in Valuri im Komitat Crasna, im Jahre 1831,¹²⁾ in Gateri und in Großpold, Komitat Reußmarkt in Sieben-

¹⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 347; Arneth I. c. S. 39.

²⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 352—353; Seidl. Fundchronik, im Archiv für sieb. Ldk. IX. 163. XIII. 130.

³⁾ Sacken-Kenner I. c. S. 353.

⁴⁾ Nic. Sulică, I. c. S. 31.

⁵⁾ Kada Elek, Gateri (Kunkissállan) temeti a regibl Közepkörböl, in der Archae. Ertesítő 1906, Nr. 238, S. 221.

⁶⁾ Archiv f. öst. Gesch. XV. 33.

⁷⁾ Sacken-Kenner I. c. S. 349.

⁸⁾ I. Hampel, Gavai sírletat, im Archae. Ertesítő 1912, S. 143. Fig. 4.

⁹⁾ Romstorfer, K. Goldschmuck aus Meritzei in der Bukowina, in Mitteilungen d. k. k. C. Bd. 19, S. 65, Note 1.

¹⁰⁾ Arneth, I. c. S. 80.

¹¹⁾ Arneth, I. c. S. 100.

¹²⁾ Arneth, I. c. S. 39.

bürgen, und von der Form eines Halbmondes in Gateri.¹⁾ Es wurden auch Münzen und Medaillons auf den Kleidern getragen, welche letztere die gotischen Häuptlinge von den Römern als Freundschaftszeichen erhielten. Gregor von Tours war eben zugegen, wie der König Chilperich vom Kaiser Tiberius II. von Konstantinopel Medaillons erhalten hatte.²⁾ Die römischen Münzen haben zu je drei oder mehrere Löcher, um an den Kleidern angenäht zu werden. Die zu Petrianecz im Jahre 1805 aufgefundenen römischen Münzen haben zu je drei Löcher³⁾ und ähneln den in Rennes in Frankreich gefundenen.⁴⁾ Die römischen Medaillons sind aber mit den mit verschiedenen Ornamenten und mit Granaten verzierten Rahmen umschlossen. Die schönsten Ornamente finden wir auf dem Medaillon des Kaisers Gratianus (383) von Szilagy-Somlyo (Fig. III, 4), dessen Ohr dieselben Dispositionen wie die Henkel der Gefäße von Nagy-Szent-Miklos hat⁵⁾. Der Rahmen ist breit und mit runden länglichen Platten bedeckt, die mit Granaten, rotem Glase und mit Reliefs verziert sind, die ein menschliches Gesicht und das gotische Ornament, die Zange, darstellen.⁶⁾

Die Kleider wurden durch mit Granaten geschmückte Goldknöpfe und Goldfibeln geschlossen, die ebenfalls mit Granaten, mit verschiedenen Edelsteinen und verschiedenen Tierfiguren geschmückt waren. Es wurden durchlochte goldene Knöpfe von der Form einer Olive mit einer goldenen Röhre im Jahre 1840 in Tisza-Szöllös, Komitat Heves in Siebenbürgen⁷⁾, und im Grabe von Gateri fünf Knöpfe mit zirkulären Reliefs⁸⁾ und in unbekannten Orten zwei Goldknöpfe gefunden, von denen einer mit sieben, der andere mit sechs Granaten verziert war⁹⁾. Die Tendenz, die Knöpfe durch die Fibeln mit Tierköpfen zu ersetzen, bemerkt man zum ersten Male bei der goldenen Fibel aus dem Schatze von Szilagy-Somlyo.¹⁰⁾ Die Evolution der Fibeln beginnt mit der Anwendung der Tierformen, wie beim Schatze von Pietroasa und steigert sich bis zu ihrer Umbildung in Halbgebilde, wie bei der Adlerfibel von Gavai mit drei Adlerköpfen und mit einer Balkenbordüre (Fig. III, 5) und bis zu einer runden Platte mit abgeplatteten Nägeln an den Rändern¹¹⁾, wie bei den Fibeln von Csiko (Fig. III, 7) und von Fenék (Fig. III, 6), bis sie ganz in Dacien und in Pannonien in der Epoche der Awaren und in Europa gegen das Ende des Mittelalters verschwinden und von den Broschen ersetzt werden. Sie hatten ursprünglich große

¹⁾ Goos K. I. c. S. 335.

²⁾ Gregor de Tours, *Historia Francorum* VI. 2.

³⁾ Arneth, I. c. S. 55.

⁴⁾ Milin. *Mon. aux med. pl.* XVII. S. 252.

⁵⁾ Hampel I. c. S. 167.

⁶⁾ Hampel I. c.

⁷⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 349.

⁸⁾ Kada Elek I. c. Nr. 197.

⁹⁾ Arneth, I. c. Nr. 80, 81.

¹⁰⁾ Hampel I. A. Gávai sírletet, in der *Arch. Ertesítő* 1911, S. 138.

¹¹⁾ Hampel, A. Gávai, S. 135—136.

Dimensionen, insbesondere jene von der Form eines Adlers und anderer Raubtiere. Fibeln wurden gefunden in den Gräbern von Bökeny-Mindszent, Bakod in der Puszta, wo man eine große Fibel und zwei kleine Fibeln ausgrub, von Szentesberekhat, Komitat Heves, mit Zikadenformen wie die Fibeln aus dem Grabe des Childerich, von Pergamos, Mezöbereny, Mezikaszonny und von Bezeny,¹⁾ ferner in Großwardein (Fig. III, 8), in Osztropataka im Jahre 1865 zwei Fibeln und im Jahre 1790 eine Fibel, in Petrianecz,²⁾ in Kesztey aber von der Form einer Platte, da hier die Gräber der schon größtenteils romanisierten Goten waren,³⁾ von Csömör und in einer unbekannten Ortschaft zwei kleine Fibeln von der Form geflügelter Löwen.⁴⁾ In Großpold, Komitat Reußmarkt, und in Klein-Schelken in Siebenbürgen wurden je eine silberne Fibel ausgegraben, die in einen Drachenkopf enden.⁵⁾

Die Kleider waren immer in der Mitte mit einem goldenen, silbernen oder ledernen Gürtel festgehalten, der mit Pflanzen- und Tierreliefs und mit kleinen goldenen Drahttringen, mit Granaten und mit anderen Edelsteinen verziert war, während die Schnallen der Gürtel gleichfalls aus Gold oder Silber waren. Ein Bruchstück eines goldenen Gürtels, der mit Kreisornamenten, Dreiecken und Vierecken verziert war, wurde in Fokorn bei Pest gefunden. Die Schnalle von Mezöbereny ist von massivem Gold und mit Granaten geschmückt.⁶⁾ Figur VIII. 3 stellt uns das Tierrelief von einem in Ungarn gefundenen Gürtelende dar. Gürtelschnallen wurden gefunden in Szecseny, in Mezökaszonny⁷⁾ und, mit Granaten geschmückt,⁸⁾ in einer unbekannten Ortschaft, in Petrowacz, Komitat Poszegany in Slavonien, aber zwei Goldplatten von Ledergürtelenden, die mit Granaten und Filigranen verziert waren.⁹⁾ Mehrere Dinge unserer Schätze haben je eine Schnalle, womit die Gürtel der Reiter angeschnallt waren. Auf dem Relief zweier Gefäße von Nagy-Szent-Miklos hat sogar das nackte Weib, der Reiter und der Gefangene einen Gürtel in der Mitte des Körpers. An den Gürteln wurden auch die Säbel angeschnallt. Ein großer Säbel wurde in den gotischen Gräbern von Kesztey,¹⁰⁾ in Herpoly aber im Jahre 1858 ein Bruchstück eines Schildes,¹¹⁾ der mit roten rhomboidalen und länglichen Perlen geschmückt war, gefunden.

Die Toilette des Haares war bei den Frauen sehr ausgewählt. Im Grabe der jungen Gotin von Osztropataka wurde im Jahre 1865 ein ele-

¹⁾ Hampel ib. S. 178.

²⁾ Arneth, l. c. Nr. 209, S. 35.

³⁾ Hampel l. c. S. 178.

⁴⁾ Sacken-Kenner l. c. S. 353.

⁵⁾ Goos K. l. c. S. 335—336.

⁶⁾ Österreich in Wort und Bild, Ungarn, Bd. I. S. 158.

⁷⁾ Hampel I., Gávai S. 135.

⁸⁾ Sacken-Kenner l. c. S. 345.

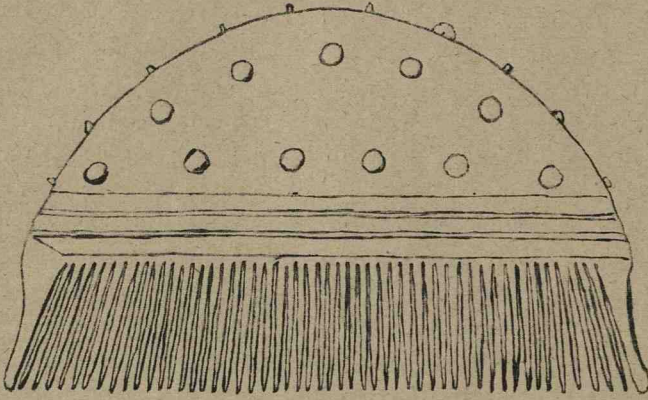
⁹⁾ Sacken-Kenner l. c. Nr. 65, 69, S. 347.

¹⁰⁾ Hampel, l. c. S. 171.

¹¹⁾ Hampel, l. c. S. 159.

ganter Kopfkamm aus Elfenbein gefunden, der mit großen silbernen Beeren geschmückt war (Fig. IV, 1) und der sich von den Kämmen unserer

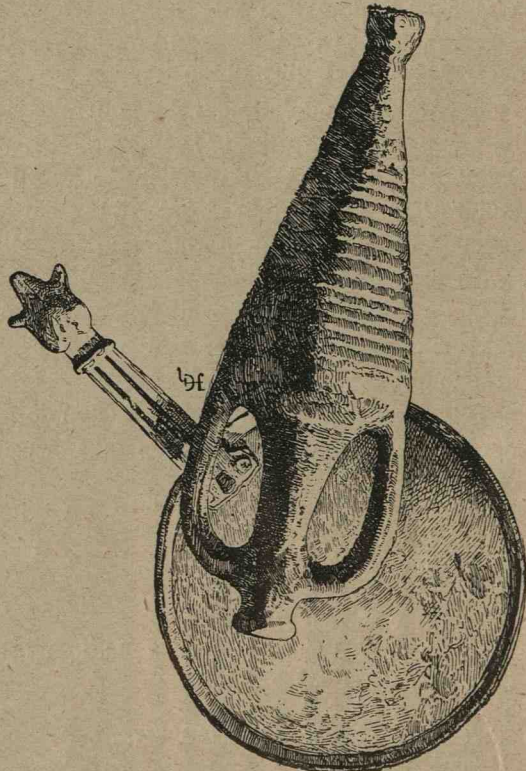
Fig. IV.



1. Kopfkamm.



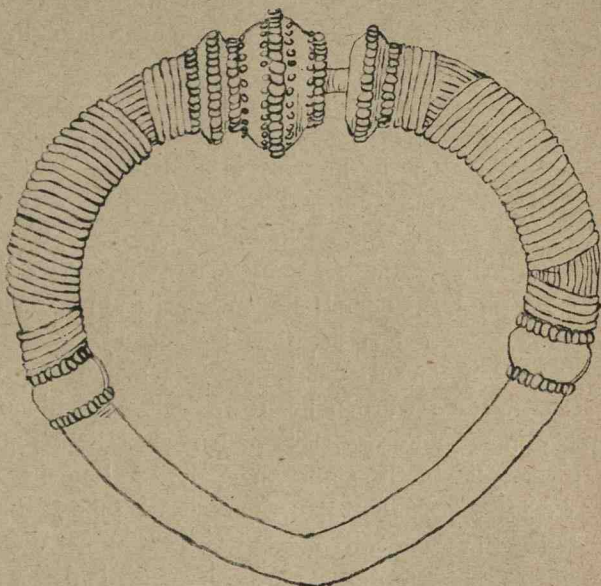
2. Kopfnadel.



3. Der bronzene Spiegel aus der Bukowina und die Amphora von Hliboka.

Zeit nicht unterscheidet, und in einigen unbekannten Ortschaften mehrere Bruchstücke von elfenbeinernen, teilweise vergoldeten Kopfnadeln,¹⁾ wie wir sie in den römischen Gräbern von Dacien und Pannonien finden, und eine elfenbeinerne Nadel mit einem schönen Greifenkopf, dessen Augen aus Granaten gebildet sind (Fig. IV, 2),²⁾ in Ciorna aber eine Nadel mit einem

Löwenkopfe³⁾ Zwei bronzene Spiegel, deren Griffe in Widderköpfe enden, wurden in der Bukowina (Fig. IV, 3) und in Féjerd in Siebenbürgen, sowie ein kleiner Toilettestock im Grabe einer



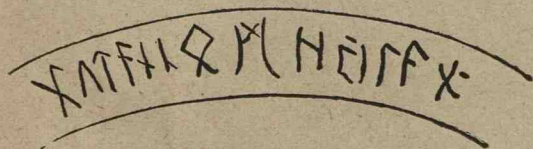
4. Ring aus Czernowitz.

5. Osztropataka.

Frau in Szecezeny⁴⁾ gefunden. Der Spiegel aus der Bukowina (im Landesmuseum in Czernowitz) ist eine große Scheibe von 130 mm Durchmesser an der sich ein breiter Griff von 77 mm Länge befindet.⁵⁾ Kleine Spiegel wurden auch in Mezökaszony, in Ciorna und in Bökeny-Mindoszent⁶⁾ gefunden, Scheeren dagegen in den Gräbern von Osztropataka und von Szilagy-Somlyo, Federmesser in Osztropataka, von denen eines aus Bronze ist, Messerklingen in Gater⁷⁾ und ein goldenes Beschlag eines Messers in Madarasch.⁸⁾



6. Gávai.



7. Runeninschrift von Pietroasa.



Runeninschrift auf dem Horne von Nagy-Szent-Miklos.

¹⁾ u. ²⁾ Arneth, I. c. Nr. 162, S. 34; Sacken-Kenner I. c. S. 354.

³⁾ Arneth, I. c. Nr. 106.

⁴⁾ Hampel, Gávai, S. 135.

⁵⁾ P. Reinecke, Skytische Altertümer in der Bukowina, im Jahrbuch des Bukowiner Landesmuseums, Bd. IV, S. 41.

⁶⁾ Hampel, Gávai, S. 135.

⁷⁾ Kada Elec, I. c. S. 238.

⁸⁾ Österreich in Wort und Bild, Ungarn I. S. 158.

Die Frauen trugen meistens goldene, mit Granaten,¹⁾ Perlen und grünen Kristallen²⁾ besetzte Ohrringe von verschiedener Größe und Form. Die Ohrringe haben die Form von einfachen, mit Perlen besetzten Kugeln oder sie sind aus mehreren pyramidenförmig aufgesetzten und mit Perlenreihen verzierten Kugeln³⁾ gebildet, wie die in Csömör und in Mezöbereny gefundenen Ohrringe. In Czernowitz wurden aus Silberdraht gearbeitete Ohrringe gefunden, an welche drei silberne Kügelchen gebunden waren.⁴⁾ Einige Ohrringe haben auch die Form von Rhomboiden, die mit Granatafeln geziert sind. Zwei in Szilagy-Somlyo ausgegrabene Ohrringe haben 16 Rhomben mit acht Granaten.⁵⁾ Ohrringe von der Form eines polygonalen Knopfes wurden in Kleinschelken in Siebenbürgen,⁶⁾ von der Form eines Halbmondes in Kesztyely und bei Pest ausgegraben. Auf dem letzteren Ohrringe sind auf dem Halbmonde zwischen Blumen und Zweigen noch zwei Vögel⁷⁾, wie auf dem bei Kiew in Rußland gefundenen Ohrringe, eingraviert.

An den Fingern der Hände trug man Ringe von verschiedener Form. In Osztropataka wurden im Jahre 1865 zwei Ringe gefunden, die im Innern eine elliptische Form, nach außen aber acht Kanten hatten (Fig. III, 9),⁸⁾ in Kronstadt ein Ring mit einem aus 12 kleinen Granaten gebildeten Ochsenkopf (Fig. VI, 8), in Szilagy-Somlyo 12 äußerlich gekerbte und mit Granaten verzierte Ringe, in Alt-Ofen⁹⁾ zwei mit einem Rhomboide und mit Granaten verzierte Ringe, ferner ein geflochtener Ring in Fejeresse, Komitat Bereg,¹⁰⁾ ein silberner Ring in Czernowitz im Jahre 1839¹¹⁾ (Fig. IV, 4), in Szecseny, in Bezenge, in Ciorna¹²⁾ und in Kleinschelken, Komitat Mediasch, am Ufer der großen Kokel.

An den Armen wurden goldene und silberne Armillen (Armbänder) von verschiedener Form getragen, von denen einige in Tierköpfe endeten. In Osztropataka wurde im Jahre 1865 eine elliptische Armilla und zuvor im Jahre 1790 zwei Armillen ausgegraben, von denen die eine ringartige Buckel und Knoten an den Enden hatte (Fig. IV, 5), die andere aber einfach, wie die im Jahre 1839 in Czernowitz¹³⁾ gefundene, war. Es enden in Drachenköpfe mit Granataugen die Armillen von Szilagy-Somlyo,¹⁴⁾ von Szaszvaros¹⁵⁾ und von Marienburg¹⁶⁾ in Siebenbürgen. Die Armillen von

¹⁾ Österreich, ib. S. 157.

²⁾ Arneth, I. c. Nr. 108, 110.

³⁾ Hampel I. c. S. 166.

⁴⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 338; Arneth, I. c. S. 80.

⁵⁾ Arneth, I. c. S. 20.

⁶⁾ Archiv für öst. G. XXIV. S. 392.

⁷⁾ Kondakow N. I. c. S. 361.

⁸⁾ Henszlmann I. I. c. S. 139.

⁹⁾ Arneth I. c. S. 20.

¹⁰⁾ Arneth, I. c. Nr. 225, S. 36.

¹¹⁾ Arneth, I. c. S. 80.

¹²⁾ Hampel, I. c. S. 135.

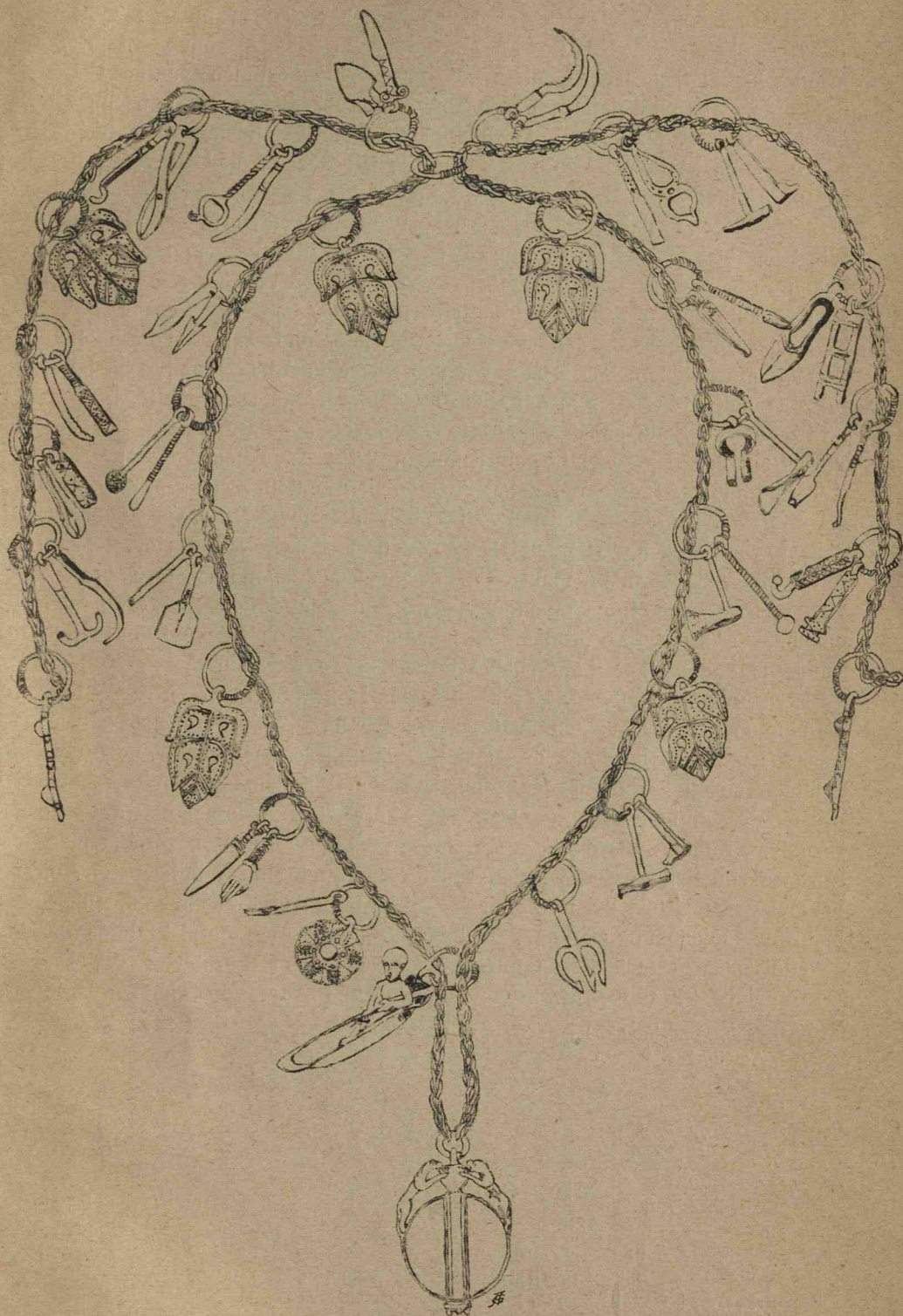
¹³⁾ Arneth, I. c. S. 80.

¹⁴⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 348; Goos K., I. c. S. 338; Hampel S. 170.

¹⁵⁾ Sacken-Kenner I. c. S. 334.

¹⁶⁾ Archiv f. österr. G. XXIX. 320.

Fig. V.



Szilagy-Somlyo.

von Szaszvaros und von Marienburg sind aus sieben starken silbernen Spiralen zusammengesetzt, die gegen das Ende sich verdicken und in vergoldete Drachenköpfe enden. Die im Jahre 1852 in Szilagy-Somlyo gefundene Armilla hat vier gekerbte Kanten, die in mit Zickzacklinien verzierte Spirale enden.¹⁾ In Petrianecz wurde eine aus zwei dicken Drähten, und in Beczko, Komitat Trenczin, eine aus sieben einfachen und aus sechs gewundenen Reifen gebildete Armilla gefunden.²⁾ Mit Buckeln und Gravuren verzierte Armillen wurden in Bellye, Komitat Tolna, im Jahre 1840,³⁾ in Pipe in Siebenbürgen im Jahre 1830⁴⁾ auch solche gefunden, die in Halbmonde enden. Wir bemerken hiebei, daß Gutan am Gefäße von Pietroasa eine Armilla am linken Arm, und das nackte Weib auf den Flaschen von Nagy-Szent-Miklos eine Armilla am Arme und ein Torques am Halse hat.

Die Torqueen wurden am Halse getragen und hatten verschiedene Formen und Größen. Das größte Torques wurde in Szilagy-Somlyo im Jahre 1797 gefunden, das aber in Wirklichkeit eine goldene Doppelkette ist. An ihrem unteren Ende hängt eine mit vier Rahmen eingerahmte Kugel von Topas, auf der sich zwei Löwen befinden. Über 50 Täfelchen von Ornamenten und von Haus- und Feldgerätemodellen sind in Zwischenräumen an der Kette mit Ringen angeheftet. Wir sehen hier Messer, Scheren, Schlüssel, Zangen, verschiedene Hammer, Hacken, Sensen, Säge, Raspel, Pflugschare, Streitkolben, Haue, Anker, Feile, Schneidewerkzeuge, einen römischen Knüttel, eine ausgestreckte Hand (Manipelzeichen) und eine kleine Barke, in der ein nackter Mann mit großem Kopfe sitzt und in beiden Händen ein Ruder hält (Fig. V).⁵⁾ Eine solche Barke wurde auch in Faisch, Komitat Tarnava, und in Großpold, Komitat Reußmarkt in Siebenbürgen, gefunden; die eine endet in Widder-, die andere in Stierköpfe.⁶⁾ Die bronzene Barke von Faisch ist 6·7 cm lang und deren Mastbaum 1·3 cm hoch; auf dem Grunde befinden sich Pflanzenornamente und an den Wänden herzförmige Bandornamente.⁷⁾ Eine Streitaxt aus siebenbürgischem Blasgolde wurde in Csosfalva, Komitat Haromszek, im Jahre 1840 gefunden.⁸⁾ Zwei andere Torques von Szilagy-Somlyo sind viel kleiner und sind mit Granaten von verschiedener Größe verziert. Das erste ist ein Golddrahtflechtwerk, an das mehrere Goldanhängsel von länglicher Dreiecksform mittelst Goldstiften geheftet sind.⁹⁾ Nach diesen folgen die Torques von Czernowitz (Fig. VI), Osztropataka,¹⁰⁾ von Szaszvaros (aus Bronze),¹¹⁾ die von gleicher Größe

¹⁾ Seidl, Fundchronik, im Archiv f. ö. G. XV. 323.

²⁾ Arneth, I. c. S. 23.

³⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 345.

⁴⁾ Sacken-Kenner I. c. S. S. 345.

⁵⁾ Arneth, I. c. S. 19; Sacken-Kenner I. c. S. 340–341.

⁶⁾ Goos K. I. c. S. 333, 335.

⁷⁾ Goos I. c.

⁸⁾ Arneth I. Analekten, im Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften, Wien VII.

⁹⁾ Hampel, I. c. S. 172.

¹⁰⁾ Blaremborg, Notices sur quelques objets d'antiquités, Paris 1822.

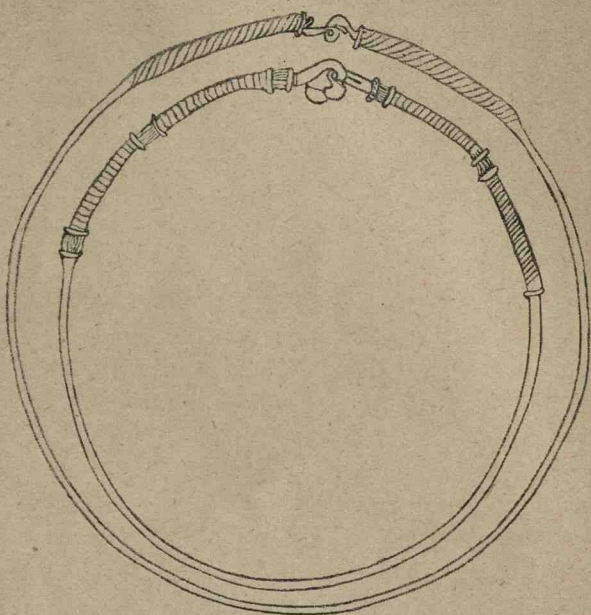
¹¹⁾ Arneth, I. c. S. 31.

sind und sich in der Form und Struktur ähneln. In Czernowitz fand der Landmann Nikolai Malec im Jahre 1845 in einem Steinbruche am Klo-

kuckzabache zwei Torques nebst einigen Silberdrahtstücken, die von der Lokaladministration für das k. k. Antikenkabinett in Wien mit 325 Gulden abgelöst wurden; sie ähneln den Torques von Führen.¹⁾ Im Jahre 1839 wurden ebenfalls in Czernowitz ein aus 17 Silbergegenständen bestehender Schatz ausgegraben, der außer drei Torques auch sechs Ohringe, eine Armilla und einen Ring (Fig. IV, 4), ein Kreuz (Fig. VII, 9), zwei Blättchen mit Ornamenten und einem Kristall enthielt.²⁾ In Cseke, Ko-

mitat Zemplin, wurde im Jahre 1856 ein aus starkem Golddraht gearbeitetes Torques, das an den Enden mit einem grünen Email verziert war,³⁾ und in Markaszek, Komitat Crasna, ein aus Silberdraht verfertigtes Torques gefunden, das in Drachenköpfe endete.⁴⁾ Das Torques von der Insel Csepel bei Pest ist aus 10 Ringen mit pyramidenförmig angesetzten Glöckchenanhängseln zusammengesetzt und hat oben zwei Vogelköpfe mit Granat augen.⁵⁾

Figura VI.



Torques von Czernowitz.

¹⁾ Arneth, I. c. S. 40.

²⁾ Arneth, I. c. Nr. 100, S. 80.

³⁾ Archiv f. ö. G. XXXIII. S. 104.

⁴⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 334.

⁵⁾ Sacken-Kenner, I. c. S. 346.

